

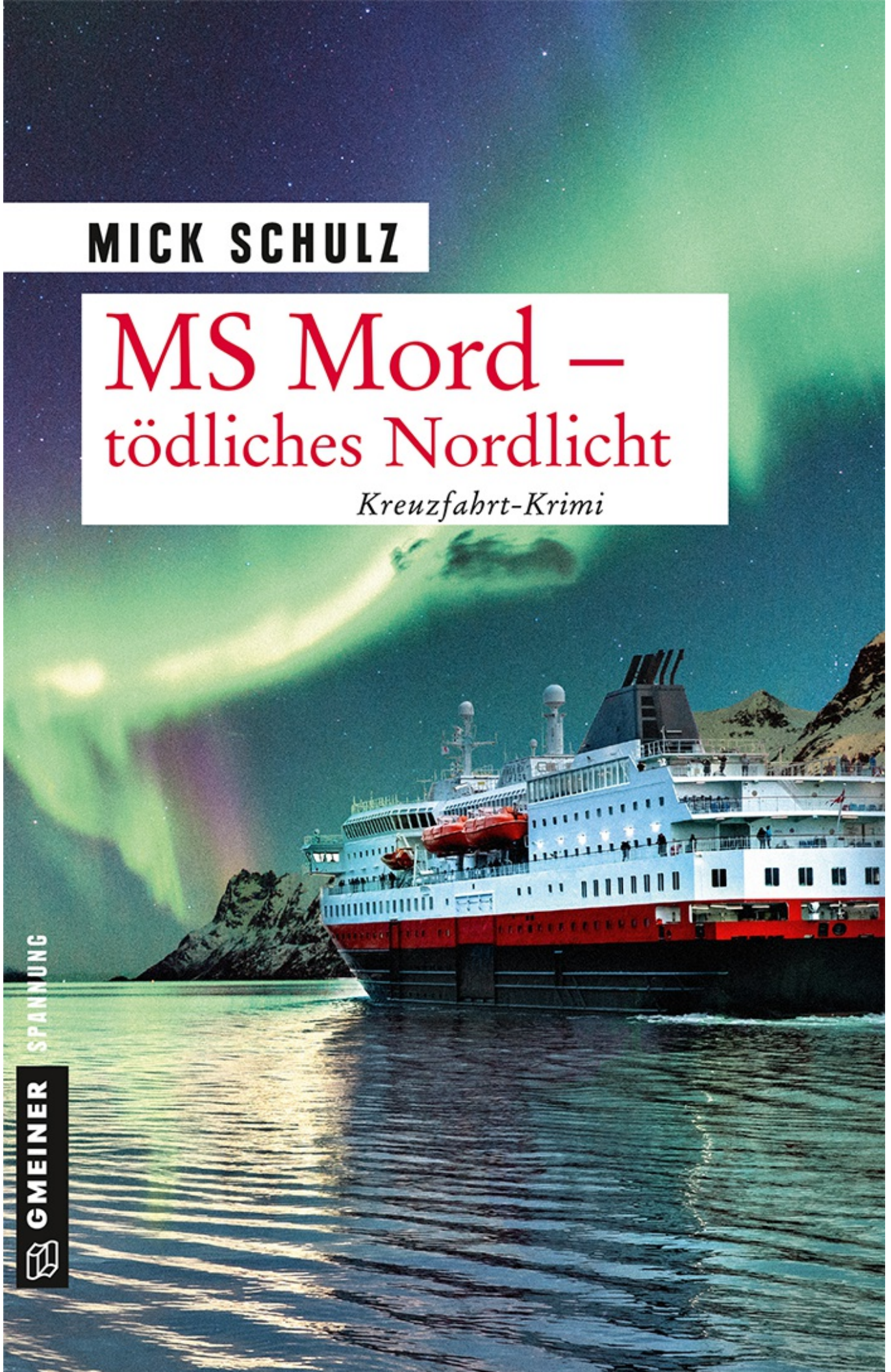
MICK SCHULZ

MS Mord – tödliches Nordlicht

Kreuzfahrt-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



kaum auf sich warten lassen – doch *Anders* schwieg. Es war seine Art, plötzlich aufzutauchen, um sie zu verletzen und so unerwartet zu verschwinden, wie er gekommen war. Sie wusste wie immer nicht, wann ihr das nächste Mal drohte.

*

Der Livingroom der Suite wirkte größer durch die langen Schatten, die entstanden, wenn man auf die Deckenbeleuchtung verzichtete und nur die Stehlampe neben der Ledergarnitur einschaltete. Von ihrem Schreibtisch aus betrachtete Gerlinde Kämmerling die Drucke an den Wänden. Sie verstand nichts von Malerei, aber Turners bisweilen aufgewühlt dramatische Stimmungen auf See berührten sie. Sie nahm noch einen Schluck von dem zart perlenden Mineralwasser, davon musste man nicht aufstoßen, und es schmeckte weniger nichtssagend als das stille.

»Die neuen Geschmacksrichtungen kannst du probieren, wenn du wieder zurück bist«, sagte Griesmann von Hamburg aus direkt in ihr Ohr. Wie sie kannte er kein Zuhause, saß oft bis um neun oder noch länger vor seinem Computer in der Firma. Nach Feierabend, wenn sie allein im Büro waren und irgendwelche Produktvorschläge oder Werbekampagnen besprachen, duzten sie sich. Schließlich kannten sie sich seit über dreißig Jahren, Griesmann und sie. Hartmut und Gerlinde, die als Paar nie eine Chance hatten, weil sie beide verheiratet gewesen waren. Mit größter Vorsicht – verstohlen war das richtige Wort – hatten sie die wenigen lohnenden Momente ihrer Beziehung gelebt, bis der Reiz verflogen war. Doch das vielleicht Beste und Wertvollste zwischen ihnen war geblieben: Loyalität. Alle Intrigen gegen sie in diesem Laden, den sie auf den so harmlosen Namen Babykiss getauft hatte, spürte Hartmut auf und ließ sie ins Leere laufen. Das machte ihn unentbehrlich, und dafür hatte sie ihn gehalten, als Köpfe rollten, weil der Digitale Markt neue Spezialisten brauchte. »Ja«, erwiderte sie nur, denn die neuen Geschmacksrichtungen für Baby-Nahrungsergänzung interessierten sie gerade nicht.

»Und wie sieht es aus?« Das fragte er immer, wenn er wissen wollte, was in ihr vorging. Und meistens ließ sie es durchscheinen. Aber was Denir, ihren Enkel, betraf, waren sie unterschiedlicher Meinung. Hartmut hatte nie hinter dem Berg gehalten, dass ihm der Junge gefiel. Nicht nur wegen der hervorragenden Leistungen auf der Uni. Seine feine, besonnene Art imponierte ihm. Wie von Adel, hatte er einmal gemeint. Ein Mann, dem man bedenkenlos große Verantwortung anvertrauen könne.

»Wir hatten einen schönen Tag«, antwortete sie und starrte in Turners blutrote Abendsonne. »Zugegeben eine herrliche Gegend. Denir hat den Fahrer abgelöst und kannte

sich aus, als wäre er an den Fjorden aufgewachsen ...«

»Früher hätte man gesagt: ein Tausendsassa. Der Junge wird bestimmt mal ganz groß ...«

»Er ist sehr jung«, erwiderte sie. Ihre Stimme klang etwas heiser, was daran liegen mochte, dass sie den ganzen Tag diese frostige Luft eingeatmet hatte.

»Jedenfalls finde ich es schön, dass ihr euch aufeinander zubewegt.«

Hartmut glaubte an das Gute in ihr, und in diesem Augenblick gestand sie sich ein, dass ihr das mindestens so wichtig war wie seine Loyalität. – Der Abend kam ihr in den Sinn, als Roland bei einem Sherry in ihrem Salon in Winterhude von seinem Seitensprung erzählt und fast wie nebenbei erwähnt hatte, dass ein Kind dabei herausgekommen war. Beinahe hätte sie der Schlag getroffen. Ein Skandal! Der Sohn der Firmenleitung schwängert eine Arbeiterin aus der Verpackungsabteilung – Logistik, wie das heute hieß –, noch dazu eine Ausländerin. Natürlich konnten sie es nicht lange verbergen: das Gerede, die Blicke, der Spott, allein vom Betriebsrat ... Ein Festfressen für ihre Gegner. Nur Roland hatte das Ganze auf die leichte Schulter genommen. Es schien nahezu an ihm abzuperlen, was die Leute sagten. Hartmut hatte damals eisern zu ihr gehalten, ihren Ruf wie ein Löwe verteidigt. Seitdem war ihr Vertrauen zu ihm ungebrochen. In eine Sache hatte sie ihn allerdings nie eingeweiht. Sie war sicher, ihn zu verlieren, wenn sie es ihm eröffnete. Wenn er wüsste, was sie getan hatte.

*

»Noch einen, Sir?«

Jonas nickte. Whiskey und die schwebende Musik im Hintergrund, die diese Bar mit einer galaktischen Sphäre umgaben, halfen ihm beim Überlegen, oder besser gesagt Loslassen. Er stellte sich die Welt unterhalb des Schiffsrumpfes vor, die endlose Düsternis der Unterwasserwelt. Eine lang gezogene Trompetenmelodie erinnerte an den Gesang eines weisen uralten Säugetiers, das unterhalb dieses stinkenden Pottes kreuzte und elegische schmerzliche Laute von sich gab, weil es das Ende der Welt ahnte.

»Guten Abend.« Ein schlanker, fast dünner junger Mann setzte sich in ausreichendem Abstand zu ihm an den Tresen. Ansonsten war die Jazzbar fast leer. Ein Rückzugsgebiet, wie es schien, für Leute, die in Ruhe ihren Gedanken nachgehen wollten.

»Einen Moskito, bitte«, bestellte der junge Mann. Ein Gesicht, das in den Nahen Osten passte, vielleicht aus dem Libanon? Möglicherweise ein gläubiger Moslem, was Jonas daraus schloss, dass er einen antialkoholischen Cocktail bestellt hatte. In dem Moment

wandte sich der andere ihm zu. Die schwarze Brille und die feinen Züge wirkten intellektuell. Ihre Blicke trafen sich und innerhalb dieses Sekundenbruchteils wussten sie voneinander, dass sie sich nach einem Gespräch sehnten. Einem Gespräch mit jemandem, der verstand, nicht unbedingt mit einem Vertrauten, sogar ein Fremder würde sich eignen, nur verstehen musste er können. Aber in demselben Augenblick sah Jonas ein, dass dieses Gespräch zwischen ihnen nie stattfinden würde. In seiner Situation bedeutete es mehr als Leichtsinn, sich der Gefahr auszusetzen, zu viel zu reden. Sie waren eben hier, um ihre Gedanken schweigend dem Inhalt ihrer Gläser anzuvertrauen. Aber auch dieses Schweigen konnte einen ruinieren. Jonas dachte zurück, wie es bei ihm angefangen hatte.

»In der Tat enttäuschend«, stellte sein Vater fest, und allein wie er anschließend das Abi-Zeugnis auf seinen Schreibtisch gleiten ließ, drückte seine ganze Verachtung aus. Er fühlte sich diskreditiert, persönlich beleidigt, dass sein Sohn Jonas, dem er einen Namen von biblischer Größe gegeben hatte, alles andere als außergewöhnlich war. Dabei waren die Noten nicht wirklich schlecht, doch »befriedigend« war die erste Stufe des Versagens bei Professor Schreker und keine Note, sondern ein Zeugnis der eigenen Schwäche.

Später hatte sich Jonas immer gefragt, warum er ihm bei dieser Gelegenheit nicht die Meinung gesagt hatte. Was gab es zu befürchten? Nicht einmal eine Ohrfeige. Sein Vater hatte ihn nie angerührt. Er hatte ihn lediglich spüren lassen, dass er sich für ihn schämte, wenn etwas schiefgelaufen war.

»Scheiß doch auf deinen Alten, es ist vorbei«, hatte Mädchenschwarm Olaf eine Stunde später – schon ziemlich angetrunken – am Telefon zu ihm gesagt. »Komm einfach mit, wir machen einen drauf!« Der Dank dafür, dass er Olaf, den er im Stillen bewunderte, in der Bio-Klausur hatte abschreiben lassen. Biologie war so ziemlich das einzige Fach, das ihn wirklich interessiert hatte. Aber er war damals nicht mit Olaf und den anderen ausgegangen, er wollte nicht aus Mitleid mitgenommen werden. Er hatte in einem Supermarkt eine Flasche Wodka gekauft, sich in der Bonner Rheinaue unter eine Pappel gelegt und war am nächsten Morgen im Krankenhaus aufgewacht.

*

Das Brillant-Collier in der Auslage eines der Schmuck- und Uhren-Shops hatte Silvia an ihre Rolle als Czárdásfürstin erinnert. Sie hatte es ausführlich in Augenschein genommen und dabei an ihre erste prachtvolle Premiere gedacht. Bis zum Schlafengehen war allerdings noch reichlich Zeit, worauf ihr der Einfall kam, noch in der Schiffsbibliothek vorbeizuschauen, die sich ganz in der Nähe der Einkaufspassage befand. Sie war froh, dass

sie nicht weit zu gehen brauchte, das Gehen fiel ihr gerade besonders schwer. Während des Ausflugs waren die Innenseiten ihrer Oberschenkel wund gerieben, weil sie vergessen hatte, die Stellen vorher mit Vaseline einzureiben. Doch die Bibliothek lag nur einen Katzensprung entfernt und auf eine Bar, gleich nebenan, musste sie auch nicht verzichten.

Die Regale waren neben einer Reihe Taschenbuch-Bestsellern vor allem mit Reisebeschreibungen und Fotobüchern angefüllt. Sie griff nach einem Hochglanzband über die Lofoten, einem über königliche Hochzeiten und ließ sich damit auf einen bequemen Ledersessel nieder. Beim Kellner, der dafür von der Bar aus zu ihr herüberkam, bestellte sie einen Grand Marnier auf Eis.

Nichts war entspannender als bunte Bilder von Prinzen und Prinzessinnen. Auch die jüngste Hochzeit des Briten-Prinzen mit seiner amerikanischen Auserwählten war bereits abgelichtet. Umgeben von Heerscharen abgemagerter Frauen mit kuriosen Hüten. Silvia seufzte. Als sie auf der Bühne gestanden hatte, war sie leicht doppelt so schwer wie eines dieser Klappergestelle gewesen, und sie galt als weiblich, nicht etwa als rundlich oder üppig, geschweige denn mollig oder dick. Erst nachdem ihre Karriere zu Ende war, hatte sich auch das für sie geändert. Sie zuckte innerlich zusammen, wenn sie das Wort »fettleibig« in einem der Magazine beim Arzt las oder es in einer Gesundheitssendung im Fernsehen erwähnt wurde. Doch der eigentliche Schock kam, als der Arzt bei ihr zu hohen Blutdruck feststellte und das Wort »adipös« in diesem Zusammenhang fiel. Dieses Wort einer toten Sprache klang so herabwürdigend kalt und endgültig, als hätte man sie lebendig begraben.

Plötzlich standen ihr Tränen in den Augen, und während der Kellner den Likör servierte, tat sie, als wischte sie sich mit dem Taschentuch verschmierte Wimperntusche weg. Ein Mann hatte sie dahin gebracht, wo sie jetzt war. Aber hatte sie ihn nicht sogar dazu ermutigt? – Jedenfalls war es ungerecht, dass sie ganz allein dafür büßen musste, Tag für Tag ...

Nach dem dritten Vorsingen lobte sie ihr Agent Semmelroth: »Ich glaube, Weißweiler hat angebissen. Er kann dich groß herausbringen, Silvia, wenn er will. Deine Stimme hat ihn jedenfalls überzeugt.«

Semmelroths letzter Satz wirkte wie eine Anspielung, aber sie dachte nicht weiter darüber nach. In dem Augenblick waren die Gedanken allein bei ihrem ersten Engagement, einem Solovertrag an einem namhaften Opernhaus.

Die Sekretärin im Vorzimmer zum Büro des Intendanten begrüßte sie mit einem irgendwie hintergründigen Lächeln. Doch sicher kam Silvia das nur so vor. Sie war völlig verwirrt und hatte vor lauter Aufregung eine Gänsehaut. Ein fester Vertrag winkte ihr, wenn dieses Gespräch gutging. Sie würde sich zurückhalten, versuchen, nicht zu viel und

nicht zu wenig zu reden, um Weißweiler zu gefallen. Dann war ja noch Semmelroth an ihrer Seite, der würde ihr schon helfen. Wo er nur blieb? – Die Erfüllung ihres Traumes stand kurz bevor. Endlich würde alles einen Sinn ergeben. Und das viele Geld, das sie mühsam nebenbei verdient hatte, um die Gesangsstunden bezahlen zu können, wäre vergessen. Ihr Vater würde ihr endlich keine Vorwürfe mehr machen, und ihr Traum, eine große Diva zu werden wie die Callas ... ja, wie die Callas wollte sie werden ...

Das Telefon am Schreibtisch der Sekretärin blinkte. »Herr Weißweiler lässt bitten.«